

ten. Diesfalls gelten die nachstehenden einvernehmlich mit dem Landesauschusse aufgestellten Bestimmungen:

Als Kursleiter fungiert der fürstl. Forstverwalter Julius Hartmann.

Der Kurs zerfällt in einen theoretischen und praktischen Teil.

Ersterer beginnt am Samstag den 7. Oktober l. J. um 2 Uhr nachmittags und endet im März 1917 mit einer, im Weisheit eines Vertreters der fürstl. Regierung abgehaltenen mündlichen Prüfung.

Während dieses Zeitraumes werden die Kursanten jeweils an den Samstagen nachmittags im kleinen Sitzungssaale des Regierungsgebäudes abgehalten. Der Unterrichtsstoff wird der „Leitfaden für Schweizerische Forstwirte“ zu Grunde gelegt. Außerdem gelangt die liechtensteinische Waldordnung (Gesetz vom 8. Oktober 1865, Jahrgang 1866 L. Gbl. Nr. 2 und vom 24. Jänner 1903 L. Gbl.) zur Erörterung.

Der zweite, am 1. April 1917 beginnende Teil des Kurses, umfaßt fallweise angeordnete praktische Übungen im Freien.

Dieselben haben hauptsächlich zum Gegenstand: Bestimmung von Pflanzen, Dintanhaltung von Froschlurche, Waldbau, Forsttechnik, Ermittlung der Höhe u. des Kubinmaßes von Stämmen, Berechnung von Flächen, Ausstecken von Brunningswegen, erste Hilfeleistung bei Unfällen.

Die Unterrichtsgebühren werden auf Kosten des Landes beigestellt.

Die bestellten Gemeindevorstände sind verpflichtet, an diesem Kurse teilzunehmen. Sie erhalten an Kursagen ein Taggeld von 4 Kronen aus Landesmitteln und die auswärtigen Wohnenden außerdem eine von der Gemeinde zu bestimmende Wegvergütung aus Gemeindefonds.

Die Zuerkennung von Dienstalterszulagen ist von der erfolgreichen Absolvierung dieses Kurses abhängig.

Weitere Kurse werden nach Bedarf abgehalten werden.

Nichtamtliches.

Prüfung an der Landeschule. Am letzten Samstag, den 15. d. M., fand die Jahresprüfung an der Realschule in Vaduz statt. Trotz der schlechten Witterung fanden sich zu diesem Anlaß im alten Landgerichtsgebäude gegen 30 Besucher ein, unter denen mehrere Fachleute aus der benachbarten Schweiz besonders zu erwähnen sind. Die Ergebnisse waren in allen Fächern recht befriedigend. Unter den schriftlichen Arbeiten haben vor allem die Feste in der Buchführung, die praktischen Eingabemuster an die Regierung und an das Landesgericht, sowie eine Uebersicht über unser Grundbuch und eine große Anzahl von Zeichnungen nach praktischen Gegenständen allgemeines Interesse gefunden. In der Prüfung selber hat es u. a. recht angenehm berührt, daß im italienischen nicht mehr deutsch, sondern eben italienisch gesprochen wurde. Mit einigen flotten Turnübungen fand die Prüfung um 1/2 Uhr ihren Abschluß. Unsere Realschule hat im verflossenen Jahre schöne Fortschritte gemacht.

Im Verlage der fürstlichen Regierung ist am 15. Juli der Jahresbericht der Landeschule in Vaduz vom Schuljahr 1915/16 erschienen. Er enthält zunächst die Geschichte dieser Schule, sodann einen Bericht über das abgelaufene Jahr in der Schule und zuletzt den Lehrplan.

Die Landeschule zu Vaduz verdankt ihr Dasein eigentlich nur zwei Männern: Dr. Graf, der 1857 zwecks Gründung einer Realschule dem Lande 20,000 Gulden schenkte, und Ingenieur Karl Schäbler, der 1907 in seinem Testament für die Landeschule ein Kapital von 60,000 Kronen vermachte. Die Schule wurde im Oktober 1858 durch Reallehrer Konrad Eggler aus Neresheim in Württemberg mit 22 Schülern eröffnet, von denen 12 aus Vaduz waren. Nach ihm wirkten dann an der Anstalt zunächst drei Ausländer, nämlich Gregor Fischer von 1860—1867, Gebhard Schähle 1870—1871 und Oberlehrer Singer 1871—1872. Im Jahre 1872 kam nun Herr Reallehrer Fidel Dpelt aus Vaduz an die Landeschule und verwaltete dieselbe mit bestem Erfolge bis 1910. Damals wurde Herr Schulkommissar und Kanonikus J. B. Wüchel als Vorstand und zweiter Lehrer an die Landeschule berufen. Im September 1914 trat Herr Reallehrer Dpelt von seiner Stelle zurück, die Nach seiner Schüler beläuft sich auf über 400, alle verehren ihn heute noch. Um die Schule weiter auszubauen, wurde 1913 Herr Dr. Eugen Nipp aus Balzers und 1914 Herr Reallehrer Gustav Schäbler aus Triesenberg als Lehrer an dieselbe gewählt.

Die Landeschule hat in den 60 Jahren ihres Bestandes manches Wechselvolle erfahren. So war sie z. B. vom Herbst 1868 bis im Mai 1870 ganz geschlossen. Die Frequenz der Schule variierte lange Zeit zwischen 5—24. Heute hat sie 42 Schüler. Im ganzen sind 541 in dieselbe eingetreten, nämlich: 28 aus Balzers, 46 aus Triesenberg, 34 aus Triesenberg, 286 aus Vaduz, 88 aus Schaan, 5 aus Planken, 15 aus Eschen, 7 aus Mauren, 2 aus Schellenberg, 3 aus Ruggell, 1 aus Gamprin und 26 aus dem Ausland.

Ehre sei dem Andenken an die Wohltäter Dr. Graf und Ingenieur Karl Schäbler.

Die Klagen einer Hausfrau. (Eingel.) In der letzten Nummer Ihres geschätzten Blattes befand sich ein kleiner Artikel betreffend die Eierausfuhr. Gestatten Sie einer Hausfrau auch ein offenes Wort. In Nr. 28 Ihres Blattes steht zu lesen, daß in Bayern am 3. Juli die Eierkisten in Kraft getreten sind. Ebenso geschah es in Oesterreich und im übrigen deutschen Reich. Wie steht es dagegen bei uns? Nicht nur laufen im ganzen Unterlande alle möglichen Händler herum, die zusammenkrassen, was irgend möglich ist, es ist sogar so weit gekommen, daß am Sonntag nach dem Hochamt der Gemeindepolizist auf dem Kirchplatz bekannt gibt, daß die Bürger ihre Eier für 27 Heller bei ihm abgeben mögen, zwecks Fortlieferung nach Oesterreich. Für die Einwohner Riedtensteins, die nicht in der Lage sind, sich Kühner zu halten, bleibt kein Stück übrig. Bittet eine Hausfrau die Bäuerin um Eier, dann heißt es: „In Feldkirch und der Schweiz löst man mehr, wir geben keine Eier her“. Wie notwendig sind doch die Eier im Haushalt! Was sagt die Behörde und die Notstandskommission dazu? Ein anderer Punkt. Wir wohnen in der Nähe einer Sennerei, in welcher Tag für Tag gegen 30 Kilo Butter verarbeitet werden. Die Bürger, welche keine eigene Wirtschaft betreiben, haben wochenlang keinen Tropfen Schmalz im Hause. Der Schreiberin dieses ist es passiert, daß sie 14 Tage mit einem Pfund Butter auskommen mußte und ihre Familie besteht aus fünf Personen. Wohin wandert die viele Butter? Daß sie im Lande bleibt, glaubt niemand. Es führen zu viele geheimnisvolle Wege nach Oesterreich. Ist es doch kürzlich vorgekommen, daß eine verschlossene Kiste über die Riedtensteiner Grenze transportiert wurde, ohne geöffnet zu werden. Im ganzen Lande wird so viel Butter fabriziert, daß bei gehöriger Verteilung dieselbe für alle Einwohner des Landes einigermaßen ausreichen würde. Dagegen haben viele Schmalz im Ueberfluß. Der Großteil leidet traurigsten Mangel. Warum greift die Notstandskommission da nicht helfend ein? Wenn es mitten im Sommer so ist, wie wird es erst im Winter werden? Etwas anderes. Seit drei Wochen gibt es in den Metzgereien des Landes kein Fleisch mehr. Dagegen ist geradezu massenhaft Vieh ausgeführt worden. In welchem Kriegszustand herrschen solche Fleischmängel wie bei uns? Niemand! Keine Eier, kein Schmalz, keine Leinwaren, kein Fleisch. Dazu das beschränkte Quantum Mehl, mit dem außerordentlich gespart werden muß, wofür, das Los einer Hausfrau ist nicht beneidenswert. Es heißt, man könne seinen Fleischbedarf in der Schweiz decken, aber es sind nicht viele in der Lage, es tun zu können. Der Geldverlust ist zu groß. Man fragt sich da unwillkürlich, wie es kommt, daß die Schweiz über so reiche Fleischvorräte verfügen kann, während bei uns nicht ein Pfundfleisch zu haben ist. Möge man auch hier im Lande wie in den übrigen Kriegszuständen zwei bis drei fleischlose Tage einführen, wir lassen es uns gerne gefallen, aber wochenweise kein Fleisch im Lande, dieser Fall steht einzig da. In der Schweiz ist alles reichlich und gut, bei uns Mangel und Not überall. Man fragt sich, wie es nur möglich ist, daß wir im Lande kein Fleisch haben und kann die Lösung des Rätsels nicht finden. Die Mitglieder der Notstandskommission sind jedenfalls bessere Rätsellöser als Riedtensteins Hausfrauen. Ebenso verhält es sich mit dem Käse, nachweisbar eines der wichtigsten Nahrungsmittel. Süß- und Sauerkäse wird besonders vom Unterlande aus geradezu massenhaft nach Feldkirch verkauft. Jeder Bauer darf nach Belieben den Preis in die Höhe treiben, ohne daß Einhalt geboten wird. Wir dagegen müssen unseren Käse in der Schweiz kaufen, uns verkaufen die Mitbürger

keinen, es sei denn zu unerhörten Preisen. Da leider die Ernteausichten nicht besonders günstig sind, wäre der Ausfuhr der wichtigsten Lebensmittel dringend Einhalt zu gebieten, wenn sich nicht unsere ohnehin schlimme Lage in absehbarer Zeit in eine noch ernstere verwandeln soll. Eine Hausfrau.

Käsemisere. (Eingel.) Manich — Eigenname — Nächstentliebe. Jüngst konnte ich erfahren, daß zuerst der Eigennuß — dann aber lange nachher die Rücksicht auf den Nächsten und einheimische Bevölkerung kommt. Tatsachen: Vor einigen Tagen wollte jemand im Unterlande Käse fürs Oberland kaufen. In christlicher Bescheidenheit und evangelischer Demut und mit barmherzigen Augenauflagen verlangten die Leute für das Kilo gewöhnlichen, sauren Käse — nur 3 Kronen — ja 3 Kronen! So im Unterlande. Schon mehr als unverschämmt muß es betrachtet werden, wenn diese Sorte noch im Oberlande den Käse für die Ausfuhr nach Vorarlberg zummenhaufert, damit sie ja recht profitieren — ohne irgendwelche Rücksicht auf die einheimischen „Bettler“, wie sich diese bescheidenen Leute oftmals ausdrücken. Diese Hausfrauen sollten einen Gewerbeschein lösen müssen, oder noch besser, man sollte ihnen einigermaßen das Handwerk legen. Alles hat seine Grenzen!

Holländerbeeren. In noch nicht weit zurückliegender Zeit wurden im Schwarzwald die Früchte des dort wild wachsenden roten Holländers, (Sambucus racemosa) von Kindern gesammelt und in den kleinen Dehlmühlen der Dörfer verarbeitet. Mitteilungen zufolge ist das Del als Speiseöl sehr geschätzt gewesen. Auch noch heute wird nach den dem Kriegsausbruch für Del Fette zugegangenen Nachrichten diese Delgewinnung im Kreise Wiblingen und im Badischen Schwarzwald betrieben. Es handelt sich dabei nur um die ölhaltigen Kerne der Beeren, ähnlich wie bei den Kernen der Weintrauben. Der Kriegsausbruch für Del und Fette hält es deshalb für seine Pflicht, auf die früher mit Erfolg betriebene Delgewinnung im Hinblick auf die allerorts vorhandenen kleinen Delpressereien hinzuweisen. Durch Neuerschließung dieser in Vergessenheit geratenen heimischen Delquelle könnte in den in Frage kommenden Bezirken dem augenblicklichen Delmangel in nicht zu unterschätzender Weise abgeholfen werden.

Schellenberg. Der hochw. P. Emil Kofler, Missionar vom kostb. Blute, welcher seit Herbst 1914 in Schellenberg tätig war, wurde am 13. September 1915 zum röm.-kathol. Feldkurat des I. Landesschießregiments ernannt. Im November mußte er an die Front einrücken, wo er seitdem gegenwärtig wirkt. In Anerkennung tapferen und opferungsvollen Verhaltens vor dem Feinde wurde ihm am 12. Juni vom Kaiser das geistliche Verdienstkreuz 2. Klasse am weiß-roten Bande verliehen.

Ruggel. Vorsicht mit dem Feuer. Hier waren am 18. Juli 1916 beinahe zwei Kühner einem Brande zum Opfer gefallen. Eine angeblich auf Holz aufliegende Steinplatte hatte sich derart erhitzt, daß das unterliegende Holz zu motten anfing und einen Rauch entwickelte, wodurch die Leute noch rechtzeitig auf den Brand aufmerksam gemacht wurden.

Aus der Nachbarschaft.

Ostschweizerischer Preßverband. (Mitget.) Der Vorstand des Ostschweizerischen Preßverbandes, der letzten Samstag in St. Gallen versammelt war, hat sich für das kommende Verbandsjahr in bisheriger Weise konstituiert.

Längere Beratungen wurden über das an der letzten Hauptversammlung des Verbandes in Gerisau gefasste Referat v. Hrn. Redaktor Wächtiger über „Die Presse im Verkehr mit den Behörden und dem Publikum“ gepflogen. Dabei wurde von Seite des Vorstandes des Ostschweizerischen Preßverbandes dem lebhaften Wunsche und der Erwartung Ausdruck verliehen, daß die tit. Gemeindebehörden dem Gesuche der Verleger, um entprechende Bezahlung der amtlichen Inserate bestmöglich entgegenkommen mögen. Die Presse ist auf eine solche wenigstens teilweise Bezahlung der amtlichen Inserate in der gegenwärtigen Zeit der

waren bald erschlagen und noch verteilte Rudolf de Gaucourt sich immer gleich mutig. Von Wunden und Anstrengung ermattet, sank er zuletzt auf die Leichen seiner Waffenbrüder nieder und die Genter liefen herbei, um ihn zu stützen; aber Jan Worlant wollte den tapferen Franzosen nicht sterben lassen, sondern ließ ihn hinter die Schlachtröhre tragen und nahm ihn unter seinen Schutz.

Obgleich die Franzosen in den vordersten Gliedern während dieses Gefechtes unterlegen waren, rückte die vlämische Schlachtröhre doch nur wenig vor, indem immer neue Feinde herbeieilten, um die Gefallenen zu ersehen.

(Fortsetzung folgt.)

Leuerung und der beständigen Preissteigerungen aller für den Zeitungsdruck nötigen Materialien unbedingt angewiesen. Staat und Gemeinde haben ein öffentliches Interesse daran, die Presse in ihrem gegenwärtigen schweren Existenzkampfe zu unterstützen.

Aus dem Kantonsgericht. Mit einem interessanten Schwindel- und Betrugs-Prozess hatte sich am Samstag das Kantonsgericht zu befassen. Vor den Schranken stand der frühere Sticker und nunmehrige „Naturarzt“ Konrad Sträßli von Kirchberg im Toggenburg, wegen fortgesetztem Betrug und Gebrauch von falschen Privaturkunden angeklagt. Unter der Vorgabe, daß ein in der Nähe von Basel in einem verunkelten Schloß verborgener Schatz im Gesamtbetrage von acht Millionen Franken, der von einer Tochter des Kaisers Konstantin dem Großen behütet werde, mittelst Zauberprüden und Geisterbeschwörungen gehoben werden könne, ist es dem Beklagten gelungen, von zwei in St. Margrethen im schweizerischen Rheintal wohnhaften Stücken Gelder in bedeutendem Betrage zu erschwindeln. Eine der mit dem Strafprozess in Verbindung stehenden Privatklagen lauteten auf Rückerstattung von 18,590 Fr., eine zweite auf 1000 Fr., eine dritte auf 6441 Fr. Merkwürdig ist, daß der Schwindler auch bei einem Beamten einer rhein-talischen Gemeinde gläubige Ohren fand. Sträßli behauptete, mit Geistlichen und Personen in wichtiger, amtlicher Stellung in Verbindung zu stehen; um dies einigermaßen glaubhaft zu machen, stellte er Briefe und Postkarten in großer Zahl in gefälschter Schrift her. Den beiden Einwohnern von St. Margrethen, die am meisten geschädigt wurden, sprach er von kostspieligen Gebetsübungen, von teurerer Inanspruchnahme von Geistlichen und von vielen Reizen, die zur Hebung des Schatzes notwendig seien, bis sie ihm das in Frage stehende Geld verschafften, das sie zum Teil selbst aufnehmen mußten. Sträßli ist zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Graubünden. Jagd. Wie dem „Fr. Nät.“ berichtet wird, soll das Truppenkommando im Engadin nichts dagegen einzuwenden haben, daß dieses Jahr die Jagd im ganzen Tal, mit Ausnahme der bestellten Stellen, freigegeben wird.

Das Divisionsgericht verurteilte den ungetreuen Fourier B., der des unerlaubten Lebensmittelverkaufs angeklagt war, zu 1 Jahr Gefängnis.

In Silvaplana fanden Fischer auf dem rechten Seeufer gegenüber dem Dorfe eine Gemse, die schwer verletzt sich nicht bewegen konnte. Die Untersuchung zeigte, daß dem armen Tiere schon früher das linke Hinterbein weggeschossen worden war, denn der Stumpen war vollständig vernarbt und muß also die Gemse lange Zeit nur auf drei Beinen herumgewandert sein. Offenbar durch jagende Hunde gehetzt, fiel sie nun einen Felsen herab und brach sich den rechten Hinterlauf auch noch, so daß sie liegen blieb. Nach Ruqun des Landjägers wurde das Tier abgetan.

Wie schon erwähnt, Ueber den Seuchenausbruch in Münster wird der „Eng. Post“ noch gemeldet: Die Seuche hat bis jetzt 24 Ställe ergriffen und wird wohl bald das ganze Dorf belegen. Aus diesem Grunde ist denn auch von einer Schlachtung der Tiere abgesehen worden. Der eidgenössische Tierarzt Bürki war in Münster. Er hat dort die notwendigen Anordnungen getroffen. Alles Vieh muß in den Ställen gehalten werden. Zwei eidgenössische Veterinäre sind auf dem Platze. Die Ernte wird den Bauern durch Soldaten und Militärpferde besorgt. Die Absperrung Münsters gegen die Schweiz ist eine sehr strenge. Die Einwohner dürfen die Gemeinde

waren bald erschlagen und noch verteilte Rudolf de Gaucourt sich immer gleich mutig. Von Wunden und Anstrengung ermattet, sank er zuletzt auf die Leichen seiner Waffenbrüder nieder und die Genter liefen herbei, um ihn zu stützen; aber Jan Worlant wollte den tapferen Franzosen nicht sterben lassen, sondern ließ ihn hinter die Schlachtröhre tragen und nahm ihn unter seinen Schutz.

Obgleich die Franzosen in den vordersten Gliedern während dieses Gefechtes unterlegen waren, rückte die vlämische Schlachtröhre doch nur wenig vor, indem immer neue Feinde herbeieilten, um die Gefallenen zu ersehen.

(Fortsetzung folgt.)

Höfliche Bitte an unsere Leser!

Verteilung Sie gest. bei Ihren Einkäufen die Inserenten dieser Zeitung.

Verlag der „Oberrhein. Nachrichten“

suchten ihn von diesem unvorsichtigen Vorhaben abzubringen, vorgehend, daß kein Pferd auf dem Kampfplatze sich bewegen könne; er wollte aber auf niemand hören und sprengte, von allen seinen Leuten gefolgt, quer durch die Flüchtlinge hin. Die Reiter, welche bei der ersten Niederlage entkommen waren, wurden von dem Geneschall und seinen neuen Truppen niedergeworfen und flohen in Unordnung nach allen Seiten hin vom Schlachtfelde, um dieser schrecklichen Verwirrung zu entkommen. Dies war aber nicht möglich; die ersten Scharen wurden von den letzten vorwärts gedrängt, und so stürzte diese Masse frischer Truppen mit der größten Tollkühnheit auf die vlämische Schlachtröhre. Beim ersten Stoß war Guido's Heer, genötigt, hinter den Groeninger Bach zurückzuweichen, da hinten aber die gefallenen Pferde zur Brustwehr, als ob sie sich hinter eine Verchanzung zurückgezogen hätten.

Die französischen Reiter konnten sich in dem sumpfigen Boden nicht aufrecht erhalten; sie fielen einer über den andern und töteten einander im Fallen. Als b'Artois dieses sah, wurde er wie wahnsinnig; er setzte mit einigen unbergabten Reitern über den Bach und stürzte sich auf Guido's Scharen. Nach einem kurzen Gefecht, in welchem eine Menge

Flamländer fielen, ergriff Robert b'Artois einen Bispel der großen Standarte von Flandern und rief ein Stück mit der vlämischen Mause des Löwen davon ab. Ein rasendes Geschrei erhob sich aus den von ab. Ein rasendes Geschrei erhob sich aus den nächsten vlämischen Scharen.

Schlagt ihn tot! Schlagt ihn tot! war der allgemeine Ruf.

Der Geneschall versuchte, die Standarte den Händen des Segher Punkte zu entreißen; aber Bruder Wilhelm sprang sein Schwert fortwerfend, an dem Pferde Roberts b'Artois empor, und schlug seine beiden Arme um den Hals des Feldherrn; dann grüßte er, seinen Fuß gegen den Sattel stemmend, mit solcher Gewalt an Roberts Haupt, daß dieser das Gleichgewicht verlor und beide zur Erde fielen. Während des waren die Feilscher herbeigeeilt. Und Jan Dreydel, welcher die der Standarte Flanderns widersprechende Schmach rächen wollte, hieb Robert mit einem Schläge ab. Als der unglückliche Geneschall nun sah, daß er dem Tode nahe war, fragte er, ob kein Edelmann da wäre, dem er seine Waffen übergeben könne. Die Feilscher aber brüllten, daß sie diese Sprache nicht verständen und hieben so lange auf ihn ein, bis er seinen Geist aufgab.

Während des hatte Bruder Wilhelm den Kanzler Pierre Flotte auch zu Boden geworfen und erhob sein Schwert, um ihm das Haupt zu spalten; der Franzose stehete um Gnade. Bruder Wilhelm lagte höhnisch und hieb ihm in den Nacken, daß er leblos zu Boden sank. Die französischen Herren de Larcenville und b'Aprumont wurden von dem Hammer des goldenen Ritters niebergeschmettert; Guido's palatete Renold de Bongueval mit einem Schläge das Haupt, und Wolf van Nieuwland warf Maoul de Nordfort aus dem Sattel. In wenigen Augenblicken fielen mehr als hundert Geblente.

Herr Rudolf de Gaucourt mit den beiden Königen Balthazar und Sigis und noch siebenzehn auserlesene Ritter hatten sich seit langer Zeit gegen die Genter von Worlants verteidigt. Als die beiden Könige mit vielen andern Rittern bereits erschlagen waren, und auch sein Pferd schon gefallen war, stand Rudolf noch mit wunderbarer Unverzagtheit inmitten seiner Feinde. Er wehrte sich mit der größten Gewandtheit gegen die Genter, und hielt dieselbe mit furchtbaren Schlägen von sich ab. Als er einen Trupp von fast vierzig französischen Rittern sah, lief er mitten unter sie, doch Jan Worlant verfolgte ihn mit einer großen Anzahl Genter. Die vierzig Ritter